Der Schindelmacher vom Gamserberg

Autor(en): **Schlaepfer, Ralph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **17 (2004)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schindelmacher vom Gamserberg

Ralph Schlaepfer, Grabs

Seit Jahrtausenden sind schuppenartige Bedeckungen von Häusern auf fast allen Kontinenten bekannt. Vorbilder dafür fanden die Menschen in der Natur, etwa die Schuppen der Fische oder die übereinander liegenden Federn von Vögeln. Der Name *Schindel* kommt aus dem lateinischen *scindula* (von *scindere* 'spalten, schlitzen'), bezeichnet also einen Gegenstand, der gespalten wurde. Im Lauf der Sprachentwicklung wurde daraus die *Sindula* oder eben die *Schindel*. Der Beruf des Schindelmachers ist demnach uralt.

Bei uns war die Herstellung von Schindeln über Jahrhunderte hinweg weniger ein Hauptberuf als vielmehr eine vorwiegend bäuerliche Nebenbeschäftigung, der in den Wintermonaten nachgegangen wurde. Heute gibt es nur noch ganz wenige traditionelle Schindelmacher. Einer der Letzten in der Region Werdenberg ist Hansueli Wenk vom Gamserberg, der das Handwerk von seinem Vater erlernt hat und seit 1992 Holzschindeln nach überlieferter Art verfertigt. Auch für Hansueli Wenk, im Hauptberuf selbständiger Dackdecker, ist das Schindelmachen eine Nebenbeschäftigung in den Wintermonaten. Er stellt die Schindeln nicht bloss her, sondern verwendet sie im eigenen Betrieb zu Fassadenverkleidungen. Mit der Rückbesinnung auf natürliche Baustoffe wurde nämlich auch die Schindel gleichsam wiederentdeckt. Obschon Hansueli Wenk in einem Winter rund 80 000 Schindeln produziert, reicht dies bei weitem nicht aus, die vorhandene Nachfrage zu decken.

Auswahl des Holzes

Die Qualität der Schindel steht und fällt mit dem dafür verwendeten Holz. Der Schindelmacher verwendet deshalb viel Zeit für die Auswahl des richtigen Rohmaterials. Hansueli Wenk verarbeitet ausschliesslich Fichten- oder Lärchenholz, das zwischen Weihnachten und Neujahr geschlagen wird. Wie er sagt, bleibt dieses Holz «ruhig», das heisst, es verändert sich nicht, und die Schindeln verfärben sich später nur wenig; sie werden jedenfalls nicht schwarz. Ideal ist Holz, das an schattigen, kühlen Standorten

Im Schindelbock wird der Rohling bearbeitet.

Mit dem Schälmesser wird die Rinde abgezogen.

Aus dem geschälten und gehobelten Rohling werden die Möselen (oder Wiselen) geschlagen.

ganz langsam gewachsen ist und damit enge Jahrringe bildet, die sich gleichmässig über den gesamten Durchmesser des Stamms verteilen. Nicht in Frage kommen hingegen allzu schnell gewachsenes Holz oder Bäume aus Rutschgebieten, die eine ungleichmässige Verteilung der Jahrringe haben. Wichtig ist auch, dass die Fichten oder Lärchen möglichst astfrei sind. In Absprache mit den Förstern sucht sich Hansueli Wenk das ideale Rohmaterial selbst und erledigt auch die Arbeit vom Fällen des Baumes bis zur Herstellung der Schindel in Eigenregie selber. Da das Werdenberger Holz in der Regel in wärmeren Lagen wächst und dadurch zu grosse Jahrringe und auch zu viel Harz bildet, beschafft sich Hansueli Wenk das Holz vorwiegend aus höheren Lagen im Toggenburg.

Vom Rohling zur Schindel

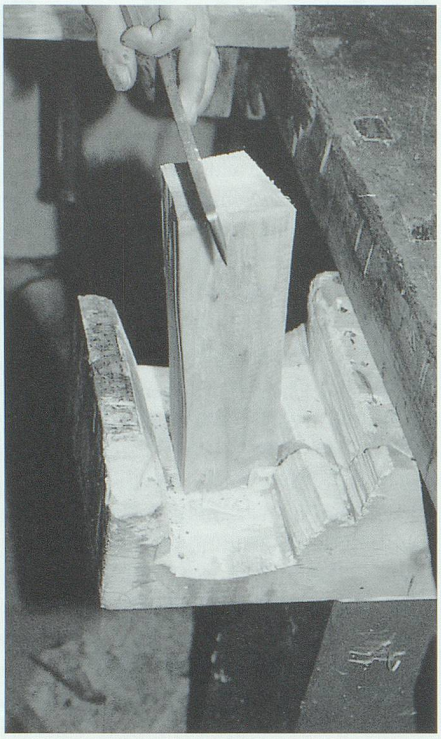
Aus dem Baumstamm werden rund 25 Zentimeter dicke Holzscheiben geschnitten. Dies entspricht der gewünschten Schindellänge, die je nach Verwendungszweck variieren kann. Für die Schindelverkleidung von Häusern (Fassadenschindeln) ist eine Länge von 20 bis 25 Zentimetern ideal. Für die Verkleidung von Ställen wird meist eine Länge von etwa 33 Zentimetern bevorzugt, und Schindeln für Dachverkleidungen (Dachschindeln) können gar bis zu 90 Zentimeter lang sein.

Der Rohling wird mit dem Schälmesser geschält und anschliessend gehobelt. Daraus werden nun einzelne Stücke gespalten und zu Möselen (Hanueli Wenk sagt auch Wiselen) geformt. Möselen sind rechteckige Holzstücke, aus denen die Schindeln geschnitten werden können, also die eigentliche Rohform der Schindeln. Nun erfolgt das sogenannte Beizen. Dabei wird die Mösele mit Holzhammer und Zugmesser genau nach der gewünschten Schindeldicke angeschlagen. Der Schindelmacher achtet genau darauf, dass die später geschnittene Schindel genau in der ursprünglichen Wachstumsrichtung des Holzes auf die Fassade gebracht wird. Die Anschlagseite der Mösele entspricht daher immer jener Seite, mit der die Schindel auf die Fassade zu liegen kommt, also der unteren Seite.
Mit dem Zugmesser wird nun jede Schindel einzeln aus der Mösele geschnitten. Aus jeder Mösele können rund 20 bis 25 Schindeln gewonnen werden. Die Schindeln aus jeder Mösele bleiben fein säuberlich beisammen und werden als Ganzes zu runden Schindelballen von jeweils etwa 300 Schindeln gebunden. Um eine schöne, gleichmässige Fassade zu erhalten, sei es ganz wichtig, nacheinander die Schindeln jeder einzelnen Mösele zu befestigen, sagt Hansueli Wenk.

Ein hochwertiger Baustoff

Schindeln sind ein hochwertiger biologischer Baustoff. Aufgrund des natürlichen Harzgehaltes im Holz sind sie wasserabweisend und haben eine hervorragende Haltbarkeit und Isolationsfähigkeit. Handgemachte Schindeln halten ohne weiteres siebzig Jahre, solche aus Lärchenholz sogar noch weit länger. Auf Fassaden werden Schindeln so angebracht, dass nur rund ein Drittel der ganzen Schindellänge sichtbar ist, die restlichen zwei Drittel werden durch die nächste Schindellage abgedeckt, was zur überaus hohen Isolationswirkung führt.

Die Möselen für die Schindelherstellung sind bereit gemacht.



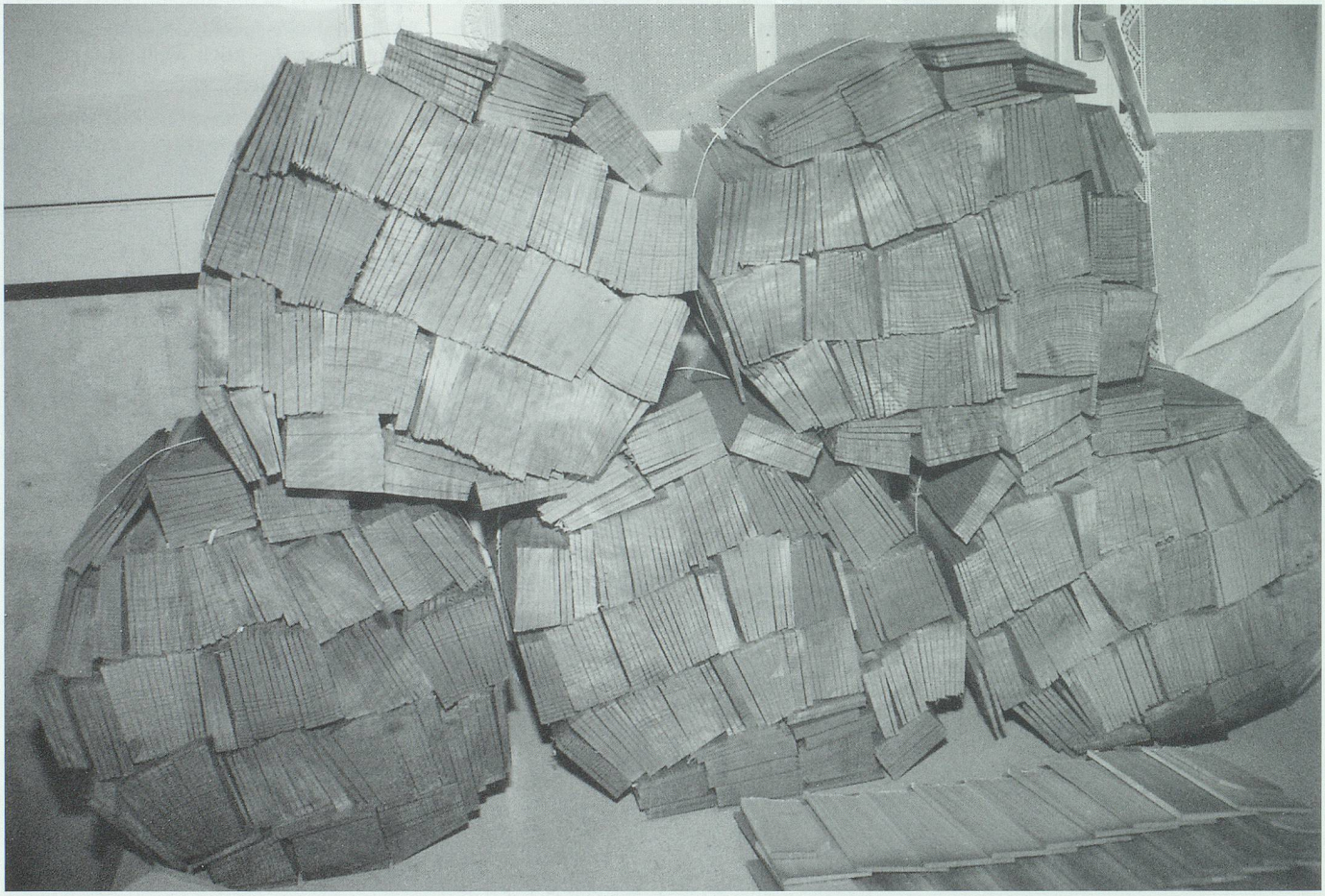
Beim Beizen wird die Mösele je nach gewünschter Schindeldicke angeschlagen.

Aus jeder Mösele werden 20 bis 30 Schindeln geschnitten.

Natürlich werden die meisten heute verwendeten Holzschindeln industriell hergestellt. Handgemachte Schindeln sind naturgemäss teurer, halten dafür aber auch bedeutend länger als die maschinell hergestellten. Die aufwändige Verarbeitung und die damit verbundenen Kosten für Schindelfassaden sowie die Konkurrenz durch günstigere und ebenfalls haltbare Materialien haben zum allmählichen Verschwinden des Schindelmacher-Handwerks geführt. Vielleicht aber führt die bereits erwähnte Wiederentdeckung natürlicher Baustoffe dazu, dass der fast ausgestorbene Beruf des Schindelmachers eine Art Wiedergeburt erlebt. Die derzeitige Nachfrage scheint dies zu bestätigen: Allein Hansueli Wenk verarbeitet jeden Winter etwa neun Kubikmeter Holz zu rund 80 000 Schindeln, und er könnte, wie er sagt, ein Mehrfaches davon verkaufen.

Bilder

Ralph Schlaepfer, Grabs.



 Die Schindeln werden zu Ballen von jeweils 300 Stück gebunden.